

Podzer Zeitung.

Gründer Johann Peterzilge.

Nr. 34

Mittwoch, den 21. Januar (3. Februar) 1915.

52. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86. — Telephon Nr. 212.

Ausgabe täglich einmal. — Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Bobz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40 — Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet. Preis eines Exemplars 3 Kop., mit der Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text mit 40 Kop. für Rußland und 45 Kop. für das Ausland, im Text 30 Kop., für die siebenespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum hinter dem Text mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für das Ausland berechnet. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen an. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Redakteur: Hans Kriese. — Rotationsdruck der „Podzer Zeitung“. Petrikauer-Straße Nr. 86.

Wilde Gerüchte.

Ein altes Sprüchlein also heißt:
Mit Zungen ist schlecht reden;
Doch wenn du nichts zu sagen weißt,
Dann sage an zu reden!

Es ist ein Geschäft für Müßiggänger, auf den Straßen umherzustehen und Neuigkeiten auszuläuten, die nur deshalb neu sind, weil derartig kapitale Dummdheiten vorher noch niemand zustande gebracht. Es ist ein Geschäft für Volksfeinde, ihre Narrheit zu Markte zu tragen und sie jedem — ob Käufer oder Nichtkäufer — an den Kopf zu werfen, dergestalt eine geistige Epidemie erzeugend, die kein Arzt heilen kann, weil gegen solche Krankheiten ja bekanntlich selbst Götter vergeblich kämpfen. Es ist ein strafwürdiges Verbrechen, die Leichtgläubigkeit und Urteilslosigkeit der Masse für Zwecke der Spekulation zu mißbrauchen, oder sie aufzustacheln, um feiner eignen moralischen Vindiktiergier ein milberndes Gegenstück zu schaffen.

Bobz, dessen industrieller Aufschwung beweist, welche Summe von Intelligenz und Willensmacht es birgt, Bobz muß dagegen protestieren, daß einzelne unverantwortliche und böswillige Individuen zweifelhafter Herkunft die Bürgerschaft zum Besten hält und ihr Ansehen im ganzen Lande und besonders bei der deutschen Bevölkerung herabsetzt! Protestieren gegen die perfiden Gerüchtesfabrikanten, die da glauben, die Einwohnerschaft so tief einschlagen zu dürfen, daß sie ihr auch das unsinnigste Bewährlin in die Ohren nubeln könnten.

Welche Gerüchte humpeln nicht durch unsere Straßen! Sie gehen auf Stelzfüßen und Krücken und klappern ihre eigne Hohlheit weithin hörbar aus, und man sollte meinen, daß kein auch nur halbwegs verständiger Mensch ihnen nachlässe. Aber weit gefehlt! Leider.

Anstatt in würdigem Ernst und überlegener Zurückhaltung diese Schreckgespenster für Kinder von sich zu weisen, lauscht man ihrem Lärm und schenkt ihnen schließlich auch noch Glauben.

Da ist denn nun Petrikau gefallen. Petrikau von den Russen gestürmt. Petrikau in einen Trümmerhaufen verwandelt. Petrikau ein einziges Grab deutscher Soldaten. Petrikau überflutet von russischen Armeen und armiert mit 7000 japanischen Kanonen. Petrikau. . . was weiß ich!

Dann ist Petrikau nicht vernichtet. Ohne einen Schuß Pulver ist Petrikau von den Russen genommen worden. Der Großfürst Nikolajewitsch ist vor die Tore der ruhmreichen Stadt Petrikau geritten, hat das Schwert gezogen — und die Deutschen haben schleunigst Reißaus genommen. Nun steht Petrikau bereit, den Baren zu empfangen, denn Petrikau ist das Petrograd der Zukunft. Laut Ufas.

Weiter. Auch Lomitz ist genommen. Im Handreich. Sowohl Lomitz ist ruf-

lich. Seit gestern. Oder vorgestern. Eine Kosakenpatrouille hat die ganze deutsche Besatzung über den Haufen geritten. Bis nach Posen hinter hat man den Geschützdonner der Kosakenflinten gehört und insolge dessen auch diese Festung geräumt. Der Weg nach Berlin an der Spree steht offen. Rette sich, wer kann!

Und das alles schmirrt durch die Straßen, weil am Sonntag der eine oder andere Kanonenschuß zu hören gewesen. Das alles geistert umher, weil besonders Feindhörige die Explosion eines Geschosses vernommen. Welcher Art diese Explosion gewesen, bleibe dahingestellt; sie mag auch besser das Geheimnis des Wissens bleiben, wie es nicht weiter interessiert, welcher Tonart der Ton angehört, den die durch die Luft ziehende Granate erzeugte und den die in Bezug auf die Ohren allerbestens Ausgestatteten vernommen.

Es könnte sich's ja jeder selbst sagen, daß der Schallträger ebensogroßen Einfluß auf die Schallwirkung hat wie der Schallerzeuger; daß also die Höhe eines Kanonenschusses abhängt erstens von der Kanone bezw. ihrem Kaliber, und zweitens von der Luftdichtigkeit und Windrichtung. Wenn die großen Strategen der Podzer Straßenecken tagelang keinen Kanonendonner vernommen, so ist es zwar äußerst bequem und für die sauberen Herren sicher zweckdienlich, den ersten hörbaren Kanonenschuß mit dem Vortat der Russen zu erklären; aber es ist nicht für alle unsere Mitbürger durchaus notwendig, zu vergessen, daß es auch noch näherliegende und auf Vernunft gegründete Erklärungen gibt. Meinen wir.

Genau besehen, darf man den Hilfsposaunisten der hiesigen Sama gar nicht einmal gram sein, denn abgesehen davon, daß es in jeder Tragödie auch eine komische Figur geben muß, etwa die unsterbliche „komische Alte in Männerhosen“ und daß jene wackeren Neuigkeitsträger mit ihren Schildbürgerstücken doch den einen oder anderen Menschen erheitern, ist es ja doch eben ihr Geschäft, die Zunge zu schwingen. Sie sind ein Opfer ihrer Natur. Hohle Glöckchen läuten im Winde. Wer wirklich etwas zu sagen weiß, der stellt sich nicht auf die Gassen und Märkte, sondern geht sparsam mit den Worten um. Nur diejenigen, die nichts mitzuteilen haben, die pflegen in allerwege zu reden und zwar um so mehr, je weniger sie zu sagen wissen.

Gerüchte urteilen, — Gerüchte richten, — . . . nämlich ihre Urheber.

Ob man das bei uns einzusehen sich endlich wird entschließen können?

Grundzüge der Entstehungsgeschichte des europäischen Weltkrieges.

Der Direktor der Deutschen Bank, Professor Helfferich, der künftige Reichsfinanzminister, veröffentlicht in einer Sonderbeilage in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung seine Untersuchungen über das englische Glaubuch, das russische Orangebuch und das spanische Gelbbuch. Er stellt die einzelnen amtlichen Kundgebungen einander gegenüber und kommt dann zu folgendem unausweichlichem Schlussergebnis:

1.) Rußland hat den Krieg herbeigeführt durch seine am 31. Juli angeordnete allgemeine Mobilmachung, die — wie den russischen Staatsmännern auf das genaueste bekannt war — für Deutschland den Krieg unvermeidlich machte.

2.) Alle Vorwände, die von der russischen Regierung für die allgemeine Mobilmachung gegeben werden, sind hinfällig. Weder österreichisch-ungarische noch deutsche militärische Maßnahmen können die allgemeine russische Mobilmachung begründen. Die russische Regierung hat vielmehr den Befehl zur allgemeinen Mobilmachung erlassen, unmittelbar nachdem auf Grund der Gewinnung des Deutschen Kaisers in Wien Oesterreich-Ungarn im serbischen Konflikt zu einer entscheidenden Nachgiebigkeit entschlossen und diesen Entschluß dem russischen Botschafter in Wien mitgeteilt hatte. Rußland hat also durch die allgemeine Mobilmachung den Krieg heraufbeschworen in einem Augenblick, in dem die Hoffnung auf Ergäuterung des Friedens durch einen vorläufigen Schritt Oesterreich-Ungarns wieder auflebte.

3.) Rußland war nach seiner eigenen Erklärung von Anfang der Krisis an entschlossen, alle Risiken eines Krieges auf sich zu nehmen, wenn es der Hilfe Frankreichs sicher sei. Die Zusage der unbedingten Waffenhilfe Frankreichs hat Rußland am 29. Juli Abends erhalten, aller Wahrscheinlichkeit nach verbunden mit der Mitteilung, daß Frankreich England an seiner Seite haben werde.

4.) Frankreich hat eine Zusage der unbedingten Waffenhilfe für Rußland erst gegeben, nachdem die französische Regierung der Mitwirkung Englands versichert zu sein glaubte. Die Ge-

missheit der Waffenhilfe Englands erhielt die französische Regierung durch die Erklärung, die der britische Staatssekretär des Auswärtigen am Vormittag des 29. Juli dem französischen Botschafter über die von ihm beabsichtigte Absage an den deutschen Botschafter gemacht hatte.

5.) Die für die Politik Englands maßgebenden Persönlichkeiten waren durch die Entente mit Frankreich von vornherein innerlich gebunden und sind im Laufe der kritischen Woche, wenn sie nicht vorher bereits entschlossen waren, zu dem Entschluß gekommen, unter allen Umständen bei einer Entwicklung Frankreichs in den Krieg einzugreifen.

6.) Die für die englische Politik maßgebenden Personen waren ferner der durchaus zutreffenden Ansicht, daß ein Krieg aus Anlaß der serbischen Frage nicht die Billigung der öffentlichen Meinung finden werde. Deshalb richteten sie ihre Anstrengungen darauf, einer für die englische öffentliche Meinung annehmbaren Kriegsvorwand zu finden. Als solcher bot sich die Verletzung der belgischen Neutralität, die jahrelang vorher von Belgien selbst kompromittiert war und deren Achtung für den Ernstfall nach den eigenen Erklärungen des englischen Militärattachés in Brüssel seitens des englischen Generalstabes nicht beabsichtigt war.

7.) Wie sehr die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland für das britische Kabinett nur ein Vorwand war, ergibt sich daraus, daß vor der Stellung des englischen Ultimatus an Deutschland wegen Belgiens dem französischen Botschafter förmlich erklärt wurde, daß England das Durchfahren des Kanals oder der Nordsee durch die deutsche Flotte als casus belli behandeln werde.

Auf Grund dieser unbestreitbaren, durch die offiziellen Veröffentlichungen der Dreiverbändregierungen selbst bestätigten Zusammenhänge wird vor dem Richterstuhl der Geschichte die Behauptung, daß Deutschland den Krieg gewollt und verursacht habe, in nichts zerfallen. Rußland ist als der Brandstifter, Frankreich und England sind als die Mitschuldigen erwiesen.

Die Kriegslage.

Der deutsche Tagesbericht.

(Amtlich). Großes Hauptquartier. 1. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vom westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues. Nördlich der Weichsel, in der Gegend südwestlich Mlawka haben wir die Russen aus einigen Dörfern, die sie Tags zuvor vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt. In Polen südlich der Weichsel gemannen wir weiter an Boden. Südlich der Pilsna haben wir unsere Angriffe erneuert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 1. Februar. Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen und Westgalizien war gestern lebhafteste Geschäftstätigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse, die größtenteils

vorherrschten, waren die Ursache zahlreicher Rekognosierungszüge und Blaufaktionen, durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden. Die allgemeine Situation in den Karpaten ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe des Lufower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Geßicht im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen 5 Offiziere und 800 Mann, 2 Maschinengewehre und zwei Geschütze. In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes, v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Englands neue Truppenzusendungen nach Frankreich.

Berlin, 2. Februar. (Amtlich). In seiner heutigen Ausgabe wird der Reichsanzeiger folgende amtliche Veröffentlichungen bringen: Bekantmachung. England ist im Begriff, zahlreiche Truppen und große Mengen Kriegsbedarf nach Frankreich zu verschiffen. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen. Die feindliche Schifffahrt wird vor Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihr bei Verwechslungen mit

Feuilleton.

Das Haus am Rhein.

Roman von Harry Morhe.

Wieber klangen in der Säulenhalle die Kläser aneinander.

„Ein Lied, Fräulein Jrmgard, ein Lied“, rief es bittend stämmlich rings im Kreise.

Zuerst wollte die Malerin diesem lauten Wünsche nicht nachkommen, als sie aber im Auge Frau von Gleichenburg es wie eine leise Drohung aufblitzen sah, die sprach: Wags es nicht! da kam eine seltene Kampflust über sie.

„Helfen, retten Sie!“ schrie sie verzweifelt, „man will mich morden, man will mich umbringen, ich vergehe vor Angst.“

Mit einem energischen Ruck stellte Waldburg die schwankende Erzieherin auf ihre Füße und machte sich von den ihn umklammernden Händen frei.

„So reden Sie doch,“ herrschte er sie an. „Was ist denn passiert,“ während die andern alle auf Clarissa mit Fragen einströmten.

„Ach, Himmel!“ sagte die Erzieherin und sank nach Luft ringend in einen Stuhl, „mir, mir so etwas anzutun, als ob ich über Schätze verfügte!“

Hier, hier habe ich ihn eingeschlossen, den Dieb, den Räuber, hier ist der Schlüssel zu meinem Zimmer, Herr von Waldburg, bitte, greifen Sie ihn, den frechen Menschen, der es gewagt hat, in mein Zimmer, in mein Heiligtum zu dringen.“

Waldburg nahm Clarissa den Schlüssel ab, und umschloß dann mit hartem Druck ihr Handgelenk.

„So kommen Sie endlich zur Sache,“ sagte er hart, sie gewissermaßen so unter dem Druck seiner Hand zum Reden zwingend.

„Als ich — vor wenigen Minuten — auf mein Zimmer — kam, um mir ein warmes Tuch zu holen,“ fiel — mein Blick — zufällig auf mein Bett — und wissen Sie

— was ich bemerkte? Daß unter der Bettdecke — ein Mensch sich bewegte. Ich schrie laut auf und lief davon, den Dieb, denn ein solcher hat sich sicher dort eingeschlichen, im Zimmer einschließend. O Gott, wie wäre es gemorden, wenn ich nicht zufällig in mein Zimmer gekommen wäre und erst in der Nacht, wenn vielleicht schon alles schlief, den Verbrecher dort gefunden hätte! Ach, ich kann es nicht ausdenken, ich sterbe vor Angst und Qual.“

„Ach was, so leicht stirbt sich's nicht,“ sagte Frau Helene, während Waldburg bemerkte, daß er den Dieb schon fangen wollte. Während Frau von Gleichenburg mit der Generalin zurückblieb, stürzte die junge Gesellschaft ins Haus die Treppe hinauf nach Clarissa's Zimmer, obwohl Lilly mehr als einmal gesagt hatte:

„Fräulein Clarissa sehe gewiß Gespenster und es lohne sich nicht der Mühe nachzugehen.“

Vorsichtig wurde der Erzieherin Zimmer geöffnet. Vorsichtig traten die drei Herren von dem Gärtner Licht begleitet, aber die Schwelle, während die jungen Damen nur zaghaft ihre Köpfe zur Tür hereinsteckten und schreckensbleich mit Ausnahme von Lilly gewahrten, daß die Bettdecke sich bewegte. Clarissa unterdrückte nur mit Mühe ein trampfhaftes Schluchzen.

Waldburg trat näher und sagte mit fester Hand die sich bewegende Decke.

Ein leiser, klagernder Laut ließ sich vernehmen.

Walden's ernstes Gesicht zeigte etwas wie ein Rächeln. Schnell trat er zu Waldburg und mit festerer Hand trennte sein Federmesser die Bettdecke auseinander.

„Miau, miau“, kam es aus dem Munde des vermeintlichen Diebes und Waldburg hielt, nur mit Mühe die aufsteigende Sachlust dämpfend, ein schneeweißes Kästchen hoch empor.

„Ein schlechter Scherz“, sagte er mit einer artigen aber förmlich in Spott getränkten

Beobachtung zu Clarissa und wollte das Tierchen in ihre Arme legen, was sie mit schrecklichem Geschrei verwehrte.

„Wie man die Kage in das Federbett gekommen sein,“ fragte er, während sich in einem Sessel geworfen hatte und seiner Luft keinen Zügel mehr anlegte.

„Wirklich ein kostbarer Spaß“, sagte er immer wieder und schüttelte sich vor Lachen.

„Wer hat nur das Kästchen in die Decke eingeschmuggelt?“ fragte auch Renate lachend.

Ein listiges verständnisvolles Augenwinkern des Leutnants traf Lilly, die aber ganz unschuldig seinem Blick begegnete und dann lachend wie die andern auf Waldburg blickte, der ihr das weiße Kästchen in die Arme legte mit der Mahnung, das arme Tier auch nun etwas für die ausgestandene Angst zu entschädigen.

Die Erzieherin war außer sich über die ihr angelegene Beleidigung und nur Leonorens ersten Worten und der Zusicherung, eine strenge Untersuchung anzustellen, um den Übeltäter zu entlarven, gelang es, sie wenigstens etwas zu beruhigen.

„Hätten Sie doch man nicht gleich so'n großes Geschrei von der Sache gemacht, Fräulein,“ sagte der Gärtner beim Hinabsteigen zu Clarissa, „da hätten Sie allein das Vergnügen gehabt, die Kage zu finden und sie hätten wohl einen Scherz, aber nicht die Blamage davongetragen.“ Damit ging er von dannen, von einem „grober Mensch“ der Erzieherin verfolgt.

Frau von Gleichenburg und die Generalin lachten Tränen, als sich die Kagenzeichnisse äußerst drastisch zum besten gab. Allen war die heitere Stimmung wiedergekehrt, nur Fräulein Berger brütete nach!

(Fortsetzung folgt.)

Obituary for Theodor Kathe, Fleischerei-Meister, died Monday, Jan 1st, 1918, at age 57. Burial on Thursday, Jan 4th, at 1 PM at the Protestant cemetery.

Obituary for Heinrich Arzt, died Monday, Jan 1st, 1918, at age 66. Burial on Wednesday, Jan 3rd, at 11 AM at the Protestant cemetery.

Advertisement for Walenty Koczynski, baker, located at various addresses in Lodz, including Petrikauerstr. 76, 112, 144, 200, 273, etc.

Advertisement for 4-month-old dogs, including a Doberman Pinscher, available for sale.

Advertisement for Rudolf Macher, metalworking business, located at Lager und Kontor Orla-Strasse Nr. 1, Lodz.

Advertisement for Bittschriften (petition letters) and Jagd-Kund (hunting dogs).

Advertisement for Bittschriften (petition letters) and Rassehähne (gamecocks).

Advertisement for Oskar Heinemann, successor to Thiele, dealing in colonial goods.

Advertisement for Gummi, Pumpen und Knochen (rubber, pumps, and bones).